



# Die „Diplomkrankenschwester“ ist ein Auslaufmodell

In der Ausbildung der Pflegekräfte bleibt kein Stein auf dem anderen. Das „Diplom“ wird von einem „Bachelor“-Abschluss abgelöst. Trotzdem soll es an den bestehenden Krankenpflegesschulen weiterhin eine Ausbildung ohne Matura als Voraussetzung geben.

SIGRID SCHARF

**SALZBURG.** Einen wichtigen und notwendigen Schritt nennt Hermann Hagleitner, Geschäftsführer des Salzburger Hilfswerks, die geplante Verlegung der Pflegekräfte-Ausbildung an die Fachhochschulen – wo etwa auch die Sozialarbeiter längst angesiedelt sind. Nach einer Übergangsfrist, laut Gesetzesentwurf bis 2020, sollen angehende Pflegekräfte statt eines Diploms an den bestehenden Krankenpflegesschulen einen Bachelor an der Fachhochschule machen. Voraussetzung

dafür ist die Matura. Die klassische Diplomkrankenschwester



„Unter Umständen zu sehr auf klinischen Bereich fokussiert.“

**Franz Promberger,**  
Schulleiter Caritas

wird damit zum Auslaufmodell. Alle, die es schon sind, behalten ihre Stellung als Hauptverantwortliche in der Arbeit mit den

Patienten – so der Plan. Auch Pflegehelfer werden dann keine mehr ausgebildet. Dafür entsteht eine neue Berufsgruppe: die Pflegeassistenten mit der Möglichkeit der Weiterqualifizierung zur sogenannten „Pflegefachassistenten“. Diese werden an den jetzigen Krankenpflegesschulen ausgebildet. Ihre Kompetenzen will man ausweiten. „Pflegehelfer dürfen heute zum Beispiel keine Medikamente dosieren. Das sollen Pflegeassistenten dann sehr wohl dürfen, was auch Sinn macht“, sagt Hagleitner. Damit würden sie wieder andere Grup-

pen entlasten und das System überhaupt finanzierbar machen, sagt er, der die Neuordnung auch als „volkswirtschaftlich richtig“ bezeichnet. Mit dieser Meinung



„Es gibt bereits Pflegekräfte mit Bachelor.“

**Maria Pichler,**  
Leiterin SALK-Bildungszentrum

steht er nicht allein da. „Wir sehen die aktuelle Entwicklung in

der Grundausbildung positiv, weil sie die Profession der Pflege stärkt und den Pflegeberuf weiter voranbringt“, sagt auch Sabine Kornberger-Scheuch, Geschäftsführerin beim Roten Kreuz: „Die Aufgaben werden neu verteilt, das entlastet auch das Pflegesystem.“

Für Franz Promberger, Leiter der Schule für Sozialbetriebsberufe der Caritas, geht die Reise dahin, dass die Pflegeassistenten womöglich fortan primär mit den Patienten arbeiten und jene mit akademischem Abschluss eher Management-, Organisations- und Verwaltungsaufgaben übernehmen. So genau wisse das heute niemand. „Momentan ist es ganz schwer, dazu etwas zu sagen, das Projekt musste ja de facto zurück an den Start“, sagt Promberger. Tatsache ist, dass es zu größeren Verschiebungen kommen wird. Promberger dazu: „Derzeit beträgt das Verhältnis zwischen diplomierten Kräften und Pflegehelfern 70:30, mittelfristig soll sich das umkehren auf



Die Ausbildung der Pflegekräfte wandert an die Fachhochschulen. In den meisten anderen europäischen Ländern ist das längst der Fall. Dennoch sind viele Fragen ungeklärt.

BILD: SALK/UNTERHAUSER

30 Prozent Bachelor-Absolventen zu 70 Prozent Pflegeassistenten.“ Die Absolventen „seiner“ Schule erhalten heute Pflegeabschlüsse in Alten-, Familien- oder Behindertenarbeit. Die Neuregelung in der Ausbildung sieht Promberger mit gemischten Gefühlen. Sie sei gleichzeitig Chance und Risiko. Wenn sie länger dauert als bisher und ein Personalmangel herrscht, werden die

Häuser eher dazu übergeben, Leute auch ohne Abschluss anzustellen. Außerdem befürchtet er, die neue Ausbildung zum Pflegeassistenten könnte stärker auf den klinischen Bereich und weniger auf die Langzeitpflege (ambulant oder im Seniorenheim) ausgerichtet sein, was die Ausbildung einseitig machen würde.

Interessant ist der Umstand, dass die dreijährige Ausbildung

mit Abschluss eines akademischen Titels, des „Bachelors“, gar nicht so neu ist. „In Salzburg werden bereits seit einigen Jahren Pflegekräfte an der Fachhochschule ausgebildet, insgesamt stehen derzeit 120 (jährlich 40) Studienplätze zur Verfügung“, weiß Maria Pichler, Leiterin des SALK-Bildungszentrums. Die Absolventen arbeiten in denselben Tätigkeitsfeldern wie ihre Kollegen, die die „alte“ Ausbildung an den Krankenpflegesschulen machen, verdienen gleich viel und haben dieselben Verantwortungsbereiche. Die momentane Bewerberlage an der Krankenpflegeschule spiegelt die Situation der Berufseinsteiger geburtschwächerer Jahrgänge wider. „Viele davon wären gut geeignet für den Beruf der Pflegeassistenten“, sagt Pichler. Maturanten drängt es eher in eine akademische Ausbildung. Wenn sie dort nicht in der Pflege unterkommen, wechseln sie heute oft noch in einen anderen Gesundheits- und Sozialberuf.